

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1922

11 (12.3.1922)



Direktionsbüro: bei Agenten 4. — III.
direkt bei der Verlagshandlung bei
Wohlfahrt, Grandpoussinstraße 10. — III.
bei der Post bezahlt 4.50 III.

Evangelisches

Einzelnummern kosten 1.00 III. (Postgebühren
ab. Angebotsl. — III. Chiffre-Druck
1.20 III. die wieseng. Monopressen
ab. der Baum, Post-Zeit. -Kat. Nr. 1809

Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden.

Nr. 11.

Sonntag, den 12. März 1922.

63. Jahrgang.

An alle Leser der evangelischen Sonntagsblätter!

Die Feuerungswelle, die seit Herbst vorigen Jahres über Deutschland geht, schlägt immer höhere Wogen und überflutet insbesondere die Zeitungen und Zeitschriften. Das Zeitungspapier ist infolge der ins Ungemessene gestiegenen Holzpreise — das Zeitungspapier besteht vorwiegend aus Holz —, den Kohlen- und Frachttarifen um das 40fache im Frieden gestiegen. Die Buchdruckerlöhne, Licht, Kraft, Farben usw. haben gleichfalls große Steigerungen zu verzeichnen.

Gleich den Tageszeitungen und allen anderen Zeitschriften sind auch die Sonntagsblätter genötigt, ihren Bezugspreis ab 1. April auf eine solche Höhe zu bringen, daß ihnen wenigstens der Weiterbestand ermöglicht wird. Die katholischen Sonntagsblätter hatten als Bezugspreis für das 1. Vierteljahr bereits 6.50 bis 8 Mark festgesetzt. Für das 2. Vierteljahr hat der Verband der katholischen Sonntagspresse einen Bezugspreis von 10 Mark als das mindeste bezeichnet, was für ein Sonntagsblatt vierteljährlich bezahlt werden müßte!

Wollen wir evangelischen Deutschen hinter unseren katholischen Brüdern zurückstehen? Wir denken und hoffen: „Mit nichten!“ Es gilt, die evangelische Sonntagspresse, von der so viele Segensströme ausgegangen sind, hindurch zu bringen durch die wirtschaftlichen Stürme der kommenden Monate, damit die Sonntagsblätter wie bisher das Wort vom Kreuz verkünden und unserem nach Rettung suchenden Volk predigen können von dem, in dessen Namen allein Heil zu finden ist!

Darum bitten wir alle Leser der evangelischen Sonntagsblätter, die unvermeidliche Erhöhung des Bezugspreises am 1. April, die lange nicht den gestiegenen Herstellungskosten entspricht, hinnehmen zu wollen. Im Vergleich zu Nahrungsmitteln, Kleidung und Genußmitteln sind die Sonntagsblätter in der Steigerung weit hinter den Sachen des täglichen Bedarfs zurückgeblieben.

Der Verwaltungsrat und Vorstand des Verbandes der deutschen evangelischen Sonntagspresse:
Pastor Lindemann, Vorsitzender.

Unter Bezugnahme auf vorstehenden Aufruf sehen sich auch die unterzeichneten Sonntagsblätter genötigt, ihre Bezugspreise ab 1. April zu erhöhen; diese bewegen sich je nach Größe und Umfang des Blattes zwischen 8—10 Mark. Das „Evangelische Kirchen- und Volksblatt“ kostet 8 Mark vierteljährlich.

Evang. Kirchen- und Volksblatt, Karlsruhe.
Die Kirche, Heidelberg.
Der Sonntag, Heidelberg.
Evang. Hausfreund, Kreuznach.
Hessisches Ev. Sonntagsblatt, Darmstadt.

Kaffeler Sonntagsblatt, Kassel.
Der Sonntagsbote, Kassel.
Der Sonntagsfreund, Kassel.
Thür. Evangelisches Sonntagsblatt,
Reudietendorf.

Der Verräter.

Sonntag Reminiscere über Ev. Matth. 26, 14—25.

Lied Nr. 280: Mache dich, mein Geist, bereit!

So genau man auch die Leidensgeschichte unseres Herrn Jesu Christi kennt, ja, ich möchte sagen: so bekannt uns auch geradezu jedes Wort derselben ist, so gibt es doch einzelne Stellen und Worte darin, die uns immer wieder von neuem mächtig ergreifen und tief bewegen. Zu diesen Worten gehört auch das Wort: „Einer unter euch wird mich verraten.“

Es ist eigentlich der Gedanke kaum auszudenken, daß es hat möglich sein können, daß es hat zur Tatsache werden können, was der Heiland hier vorausgesagt hat. Es hatte ja doch kein Mensch die Jünger Jesu gezwungen, ihm nachzufolgen, noch nicht einmal ernstlich zugeredet hatte ihnen jemand, viel eher abgeredet und sie durch Spott und Lästerung von ihm abzuziehen gesucht. Warum waren sie

denn doch mit Jesu gegangen? Doch nur, weil sie selbst es wollten, aus freiem Trieb und innerer Sehnsucht; sie konnten ihn ebenso wieder verlassen, wenn es ihnen nicht mehr paßte, ohne daß ihnen jemand etwas sagte oder zuleide tat. Weshalb mußte Judas ihn da verraten? Wir können uns ja eigentlich nichts Niedrigeres, nichts Gemeineres denken. Und doch wollen wir uns heute fragen: Ist der Judas-Sinn ausgestorben in unseren Tagen? Sind nicht unter uns auch solche von des Judas Art? Steckt nicht in jedem von uns ein wenig von des Judas Verräterart?

Was trieb denn den Judas dazu, den Herrn zu verraten? Man sagt wohl, es sei der Geiz gewesen, oder vielmehr die Habgier, die gemeint habe, bequem eine Summe Geldes verdienen zu können. Aber das war doch nur die äußere Veranlassung; der innere Grund war ein anderer. Das war der innere Widerspruch, in den er sich zu Jesu gesetzt hatte, während er doch eigentlich selbst noch glaubte, Jesu Jünger zu sein. Und aus diesem Widerspruch war

der Haß erwachsen, der um so heftiger wurde, je länger er sich unter dem Mantel der Verehrung und Liebe verbarg. Als Judas sich erst selbst über seine Empfindungen klar wurde, da wußte er: Jesus muß beseitigt werden, sonst habe ich keine Ruhe. Wir wiederholen unsere Frage von vorn: Ist der Judasinn ausgestorben, zeigt sich nicht heute noch oft dasselbe Bild? Wenn wir hinschauen auf die, die Jesum und das Christentum auf das heftigste bekämpfen, finden wir darunter nicht sehr viele, die einst ihm nachfolgten, die von Jugend auf dazu erzogen und daran gewöhnt waren, Christen zu sein? Lange sind sie auch der Meinung geblieben, es noch zu sein. Hätte ihnen jemand gesagt: Du bist ja Christi Feind, sie wären außer sich geraten; aber sie waren es doch schon in ihrem Herzen. Christi Demut, Christi Gehorsam gegen Gottes Willen, Christi Forderung, die Feinde zu lieben und stets dem Beleidiger zu vergeben, Christi Wort, daß er für unsere Sünden sterbe, die hatten sich schon längst entzweit mit ihren eigenen Gedanken; es bedurfte nur eines äußeren Anlasses, da verrieten sie den, auf dessen Namen sie getauft waren.

Aber doch! Wir brauchen uns nicht einig mit Mühe herauszufuchen, bei denen der Verrat offenkundig geworden ist, nein, unsere nächste Umgebung weiß der Verräter an Jesu Christo so viele auf, und wir selbst gehören so oft mit dazu. Unser Bekenntnis zum Heiland verleugnen wir, sein Wort: folge mir nach, scheint für uns nicht gesprochen zu sein; schrecklich ist es, wie leicht viele Menschen ihren Glauben preisgeben. Und wofür? Um viel geringeren Preis. Wenn irgend ein geistig unbedeutender, stillos womöglich tiefstehender Mensch mit prahlendem Wort seinen Unglauben zutage fördert, wie wenig Menschen haben da den Mut, sich zum Herrn zu bekennen; aber das nicht nur, sondern wie viele stimmen solcher Rede bei, um nicht etwa gar für ungebildet zu gelten. Wenn jetzt in der Passionszeit mit den anderen Personen der Leidensgeschichte auch die Gestalt des Judas Ischarioth mit an unserm geistigen Auge vorüberzieht, dann wollen wir demütig die Augen niederschlagen und beten: Gott, sei auch mir Sünder gnädig.

Was mag es für den Herrn gewesen sein, drei Jahre lang mit Judas aufs engste zu verkehren und dabei immer gewisser zu werden: dieser ist's, der dich verraten wird. Wie mag Jesus um den Judas erworben haben und immer wieder versucht haben, mit seinen Lichtstrahlen in dies unnachtete Herz zu dringen und ihn herauszuziehen aus den Banden der Finsternis. Bei der Ostermahlzeit sah Judas noch an einem Tische mit seinem Meister. Aber anstatt sich von dem Herrn durchschaut zu fühlen und vor ihm niederzustinken mit dem Bekenntnis seiner Schuld in der Hoffnung auf Vergebung, geht Judas hinaus in die Nacht und läßt den Verrätergedanken zur schändlichen Tat werden.

Was dem Judas geschehen ist, steht zur Warnung geschrieben für uns alle. Eine einzige böse Triebkraft im Herzen hat ihn vorwärts geschoben und gedrängt, bis kein Halten mehr möglich war. Wer von uns ist denn frei von solchen Triebkräften? Haben wir nicht alle etwas von dem Eigennutz, dem Ehrtrieb, der Augenlust in uns? Das steht alles vielleicht nicht so böseartig aus, und doch liegt da der faule Fleck im Herzen, der den ganzen Menschen verderben kann; der Zunder, den die Verführung in hellen, Leib und Seele zerflörenden Brand verwandeln kann.

Viele befinden sich auf den ersten Stationen des Weges, auf dem Judas Ischarioth bis zum Ende ging. Allmählich ging es mit ihm aufs Schlüpfrige, hätte er es nur bei Zeiten sehen wollen! Wie viele in unsern Tagen, die einst den Heiland lieb gehabt haben, sind allmählich immer weiter von ihm abgekommen, bis das, was sie sagten und taten, dem Verrat des Judas gleichkam. Dieser Weg führt allemal zum Untergang, zur Verzweiflung. So wir aber unsere Sünde bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß er sie vergibt und uns reinigt von aller Untugend. F. H.

Der Besuch.

Von Jeremias Gottlieb.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Unbefangenheit von Stüdel und die lustige Art wie es von dem Weibsstück sprach vor dem Gesinde, nahmer allerdings der Sache den Stachel. Der ganze Einzug von Stüdel war bereits Tagesgespräch im ganzen Dorf, die verschiedensten Mutmaßungen wurden herumgeboren, immer so scharfsinnige, als man sie von Gelehrten hört über vorhinflutliche Inschriften. Des Geißenhändlers Bub rührte die Gewürzmischung ein, und dessen Weib streut den Pfeffer darüber. Als noch am selben Abend die Knechte vom Hause auf den gewohnten Sammelplatz kamen, wurde schon viel geschwätzt, und des Geißenhändlers Bub, der immer da war, wo er schwätzen konnte und zu schmätzer hoffte, wärmte allerlei giftiges Zeug ins Gerede, und was er gesagt und absonderlich seine Frau, daß die Stüdele nicht mehr hätte warten dürfen, sondern mitten durchs Wetter die Flucht genommen. Der hatte aber Zeit, nicht bloß zu schweigen, sondern auch sich zu drücken, wenn er nicht des Kuhlnechts Tadel an seinem Kopfe haben wollte. Wie Ritter, oder vielmehr wie die Knappen eines Ritters, verfolgten sie die Sache von ihres Bauern Tochter. Sie wußten, wie es sei, sagten sie, sie hätten es selbst gehört, und wer es nicht glauben wolle, dem wollten sie die Sache begreiflich machen. Das schlug den Klatsch für den Augenblick so ziemlich nieder, denn wenn die Diensthöten einmal, was selten genug ist, für ihre Meisterleute gute Zeugnisse abgeben, warum sollten dieselben nicht wenigstens halb so gut geglaubt werden als die bösen, von denen jedenfalls immer etwas geglaubt wird?

Stüdel's Vater hatte viel zu fragen, über die äußere Angelegenheiten des Hauses, Landbau, Viehzucht und so weiter, und hatte Freude an der Tochter, die über alles verständig Bescheid wußte. Darob wurde es ziemlich spät, daß die Mutter endlich sagte: „Du wirst froh sein, an die Ruh zu gehen, es ist dir zurecht gemacht in deinem alten Stübli.“

Als Stüdel zu Bett war, kam die Mutter. „Wenn du nichts dagegen hast, so liege ich diese Nacht bei dir. Hätte noch allerlei mit dir zu reden, diesen Abend ging es nicht und morgen wahrscheinlich auch nicht; in einem solchen Hause ist man nie ruhig.“ Stüdel zeigte große Freude und fühlte doch eine beträchtliche Beklemmung, die es gar nicht für möglich geglaubt diesen Nachmittag. Als es wegfuhr, da war es ihm, wenn es bei der Mutter sein könnte, so hätte es ganze Zuder zum Abladen, und jetzt hätte es fast lieber geschwiegen. Es fürchtete, die Mutter könnte es noch auslachen. Indessen war das nur vorübergehend. Als sie im Bette waren und gebetet hatten, nahm Stüdel die Mutter um den Hals und küßte sie gar herzlich: „O Mutterli, o Mutterli, wie lieb bist mir, wenn ich dich doch immer bei mir hätte!“ sagte es. Die Mutter erwiderte diese Zärtlichkeiten, dann frug sie: „Jetzt, Stüdeli, sag mir, warum kommst heute daher geschossen, habt ihr euch entzweit da oben, oder was ist?“ „O Mutter,“ antwortete die Tochter, „du bist doch immer die klügste, vor dir kann man nichts verbergen. Entzweit haben wir uns nicht, aber ich hatte das Herz so voll, daß es mich dünkte, es müsse zerpringen, wenn ich es nicht bei dir leeren könnte.“

Nun erzählte Stüdel so ziemlich aufrichtig alles, was begegnet war, und frug schließlich die Mutter, ob es denn das gelassen annehmen könnte, wenn es sein Lebtag Virlig-Stüdeli heißen müßte, ob es wohl einen schlimmeren Beinamen geben könnte auf der Welt als Virlig-Stüdeli. „O ja,“ sagte die Mutter, „noch viel schlimmere gibt es, und je böser du darüber wirst, und je mehr du es erzeigst, desto länger heißest du so und desto weiter kommt er herum. Da war doch wirklich nicht Ursache, dabei gegen deine Leute unfreundlich zu tun; warum mußten sie es entgelten? Sie hingen den Namen dir nicht an. Denk doch, wie ungern

ste haben müssen, daß du in der Heuernte ausriffest, wo es jedermann in Sinn kommen mußte, es habe etwas Ungerades gegeben; denn so mit nichts dir nichts süßest du nicht in der Heuernte mit einem Kinderwägeli in der Welt herum." Stüdeli unterbrach die Mutter oft mit einem „Du hast recht, aber denk, wenn du noch jung wärest!“ Und die Mutter ließ sich gerne unterbrechen, um nur so gründlicher der Tochter Herz auspuken und segnen zu können. Sie mahnte hauptsächlich zu Sanftmut und Ergebung, nie in der ersten Aufregung auffallende Schritte zu tun, nie was erzwingen zu wollen, was nicht, von Gott geboten, sein müsse, und zu denken, wie die andern Menschen das aufnehmen, was sie dabei denken müßten und welchen Ausgang es nehmen müsse. Fortlaufen könne man wohl, aber das Heimkommen habe eine Nase. „Ich bin auch einmal auf dem Wege gewesen, fortzulaufen,“ fuhr sie fort, „ich wollte den Hühnern misstun, da kam mein Mann dazu und beehrte auf, ob ich nichts besseres zu tun wisse, als den Hühnern zu misstun, es dünke ihn, es wären nötigere Sachen zu tun, als den Hühnern zu misstun. Wenn das nicht anders würde, drehte er den verdammten Hühnern noch den Hals um.“ Da schien es mir, als würde es auf einmal ganz schwarz um mich, das hätte doch keine Art, daß ich den Hühnern nicht mehr misstun solle, wenn die Zeit um sei, das sei ein unerhörter Zwang, bei dem ich nicht leben könne. Wenn er einen Funken Liebe zu mir hätte, so könnte er nicht so gegen mich sein, lieber weg, je eher, je besser. Damals hatten wir nur noch ein Kind, das nahm ich, legte nicht einmal andere Kleider an und lief mich außer Atem. Da mußte ich mich sehen, um Lust zu fassen und sah zurück. Es sei doch ein schön Haus, dachte ich, viel Sachen darin, zu arbeiten und zu essen genug, er daneben sonst nicht schlecht. So hing sich ein Gedanke an den andern, ich dachte daran, was die Leute sagen würden, wenn sie mich in den allerschlechtesten Kleidern, in schmutzigem Hemd und Fürtuch herumlaufen sehen würden, oder wenn er gar ausspäcken würde, mich zu suchen in den Wägen und an den Bäumen; ich dachte daran, ihm zu sagen, wohin ich ginge, und vor allem mich anders anzuziehen, vielleicht, daß es ihm dann doch leid sei und er mir sage, ich solle bleiben und ihm verzeihen, dann könne ich immer noch machen, wie ich wolle, denn recht bitten müsse er mich, sonst ginge ich Ja, und dann? Dann holt er mich wieder. Ja, und wenn nicht? Was da machen? Scheiden? Warum nit gar, scheiden will ich nicht, ich bin ihm gar nicht böse. Selbst wieder kommen, wie der verlorene Sohn? War da etwas gewonnen? Ja, er könnte es mir mein Lebtag vorhalten und sagen, lauf nur fort, kommst von selbst wieder. Und als ich zum Hause kam, machte ich stillschweigend meine Arbeit, sagte ihm erst lange, lange nachher, was ich einmal gewollt. Und seither dachte ich kein einziges Mal mehr ans Fortlaufen. Vor allem laß Kleinigkeiten sich nicht ansehen, laß nichts bitter werden in deinem Herzen. Ist's einmal bitter im Herzen, wird alles bitter, was drein und draus kommt, wird alles dir ein Aergernis, was dir vor Augen kommt, und wenn es der liebe Heiland selbstien wäre.“ „Ja, ja, hast recht, Mutter,“ sagte Stüdeli, „sehe es jetzt wohl ein. Wenn ich aber nur um Gotteswillen wieder daheim wäre!“ „Das wird keinen Kopf kosten,“ sagte die Mutter, „mach nur kein sauer Gesicht, tue als ob gar nichts Zweispältiges vorhanden gewesen, so werden sie auch so fein und weder mit Mienen noch Worten was merken lassen. Das sind gute Leute.“

So besprachen sich Mutter und Tochter über dieses und anderes, was die Leute nichts angeht, und als endlich Stüdeli einschloß, war ein bedeutender Teil der Nacht vorüber, aber auch Stüdeli an Weisheit bedeutend reicher geworden. Das Gewitter hatte die Luft geläutert, es war ein prächtiger Sonntagmorgen, den jedoch Stüdeli fast verschloß. Sobald es flott war, nahm es sein Dubi auf

den Arm und ging in den Garten den Blumen nach. Aber der Garten gefiel ihm nicht wie früher, die Wege waren gar zu eng, der Buchs nicht geschoren, und vieles verkümmert und halb erstickt. Es fand den auf dem Bauernhof schöner; wenn es hier wohnen sollte, das müßte ihm anders werden, dachte es. Es war nicht lange alleine, eine Gespielin nach der andern kam, es zu grüßen, zu fragen, warum es gestern so daber gekommen wie eine Bombe, welche vom Himmel gefallen; sie hätten gemeint, d'Franzosen oder gar d'Russen seten hinter ihm her. Stüdeli hielt sich gut, gab Bescheid mit lachendem Munde, frug, wie ihnen sein Dubi gefalle, dem man es allerdings von weitem ansah, daß er nicht armer Leute Kind war. Aber der kleine Kerl war heute recht unartig, entfremdete sich vor den Töchtern des Dorfes, wollte zu keiner gehen, wendete sich unwillig der Mutter zu, wenn eine ihn nehmen wollte. Die Töchter wurden recht empfindlich. „So,“ sagte eine wie die andere, „bin ich dir nicht genug, du bist doch ein recht hochmütiger Emmentaler.“ Auf dem Kirchweg machten sie dann ihre Glossen auch über Stüdeli. Das sei auch nicht mehr das alte, sagten sie, es sei hochmütig geworden und tue so vornehm und werde doch kaum viel Ursache dazu haben. Wenn eine das Kinderwägeli selbst ziehen müsse, so könne man daraus abnehmen, ihr Hof werde nicht Rosse tragen, höchstens ein paar magere Kühe, vielleicht gar nur Geißen. Es nehme sie doch wunder, was die für ein Gesicht gemacht, als des Geißenhändlers Dubi zu ihr in die Drechshütte geschlüpft sei und hintenher sein Weibsstück. Das hätte sich doch treffen müssen, daß beide gerade da zusammengekommen seien. Es könne kaum ein abgeredetes Spiel gewesen sein, daneben könne man es nicht wissen, für nichts und wieder nichts werde doch die Frau ihnen beiden kaum so Bescheid gesagt haben. Die solle so bedenklich ausgekehrt haben, daß das Stüdeli mitten im Wetter die Flucht genommen und daher gekommen sei wie aus einer Kanone.

So zergliederten die Kirchenleute den Besuch, er bildete das Tagesgespräch. Schüchtern redeten einige dazwischen und gaben wieder, was Stüdeli selbst erzählt und durch die Knechte ins Publikum gekommen war, aber sie fanden ungenutzte Ohren und wagten nicht, mit Energie ihre Meinung zu vertreten, sie wollten die Gunst des Publikums nicht aufs Spiel setzen. So hat es die arme Wahrheit, ihre treuen Liebhaber sind rare Vögel, selten wagt einer für sie ein Gesicht, sobald es hitzig zu werden scheint, macht er sich auf den Rückzug, geschweige daß einer ordentlich dafür einsteht.

Unterdessen benützte die Mutter die stille Zeit während der Predigt, Stüdeli ihre Gemüsebeete zu zeigen, nachher gab es sich nicht mehr, wie sie wohl wußte. Pflanzplätze sind der rechten Weiber Ehrenplätze, zugleich eine Gelegenheit für Mütter, Töchtern auf den Zahn zu fühlen. Freilich war es wohl früh im Jahr und noch wenig Entwicklung da, sondern nur die Anfänge, und bloß einige Pflanzen und das Aussehen des ganzen, ob es sorgfältig oder nachlässig gearbeitet sei, ließen sich beurteilen. Stüdeli rühmte, wie recht, und doch machte es die Mutter schließlich fast böse. Als sie die Pflanzen verlassen wollten, drehte Stüdeli sich noch einmal um und sagte: „Aber, Mutter, eins ärgert mich, das sollte nicht sein, das sind eure Bohnenstrecken. Das sind krumme, dünne, kurze, keine zwei Klafter lang, es sind eigentlich Erbsenstrecken, nicht Bohnenstrecken, an denen können die Bohnen nicht hinauf an die Sonne wachsen. Da solltet unsere dagegen sehen, schön gerade, halbe Tannen sind's. Weißt was, das nächste Jahr muß euch mein Mann drei, vierhundert bringen, wir haben deren genug in unserem Vergel, es tut dem Aufwachs nur wohl, wenn er gelichtet wird, und nehmen wir sie nicht, sprechen andere Leute zu. Es gibt auch bei uns Leute genug, welche meinen, es sei erlaubt, alles zu nehmen, was nicht schreit.“ „He,“ sagte die Mutter, im ersten Augenblick

etwas empfindlich, „es ist kurios, daß dir die Bohnenflecken nicht mehr recht sind, sie sind nicht besser und nicht schlechter, als wir sie von je gehabt, und wir hatten, wenn sie gerieten, auch Bohnen genug und so schöne, als andere Leute.“ „Ja, Mutter,“ antwortete Stüdeli, „damals hatte ich noch keine anderen Bohnenflecken gesehen, als wie man sie hier hat, ich meinte, sie seien alle so, aber seit ich unsere sah und andre da oben, gefallen mir die nicht mehr; die andern sind so schön grad auf und diese krumm und höckerig. Du hast doch das nicht ungern, Mutter?“ „Warum sollte ich, wenn du Wort haltest und machst, daß ich fünfhundert schön gerade bekomme,“ antwortete die Mutter und ein sein Lächeln überflog ihr Gesicht. (Fortsetzung folgt.)

Ein Kaufmann, der gute Perlen suchte und die löstliche Perle fand,

war der am 17. Februar ds. Js. in Mannheim heimgegangene Caspar Speck, Kaufmann und Leiter der Hahnischen Gemeinschaft dort. Zunächst aus persönlicher Dankbarkeit für das, was er in den Jahren 1911—15 mir als Stadtvicar gewesen ist, — da wir in vielen vertraulichen Aussprachen, zu denen er sich immer Zeit nahm, den Willen Gottes für den eigenen Lebensweg und für die Zukunft der evangelischen Kirche klar zu erkennen suchten, möchte ich sein Lebensbild in diesen Blättern festhalten. Aber er darf auch das weitere Interesse unseres evang. Kirchenvolkes in Anspruch nehmen; reicht doch der Anfang dieses gesegneten Lebens in die Zeit Henhöfers zurück und ist jener heute noch mit tiefem Dank zu nennende Mann der erste Anstoß geworden, daß Caspar Speck ein lebendiges Glied der evangelischen Kirche wurde. Daß er sich entschloß, schon als junger Kaufmann der Hahnischen Gemeinschaft anzuschließen, zeugt von der innigen und innerlichen Art seines Glaubens, wie seine Treue gegen die Landeskirche, der er zwei Diener am Wort mit Freuden schenkte unter Verzicht auf eigne geschäftliche Wünsche, die nüchterne, den Blick aufs Ganze gerichtete Lebensweisheit kundgibt. Er wurde daher zur offenkundigen Säule seiner Gemeinschaft, geliebt und geehrt bis tief nach Schwaben hinein, wo es noch mehr Kerne von Hahnischer Prägung gibt, als bei uns, und zugleich, wenn ich so sagen darf, eine heimliche Säule, verborgen, aber von unschätzbarem Wert für unsere evang. Kirche in Baden.

Aus seinem Leben, das ich den Aufzeichnungen seines älteren Sohnes nacherzähle, sei folgendes mitgeteilt: Caspar Speck ist geboren am 15. März 1852 in Durmersheim als Sohn des Bäckers und Samenhändlers Ignaz Speck und der Philippine geb. Würz. Seine beiden Eltern waren katholisch, er selbst wurde daher katholisch getauft. Wenige Jahre später traten sie jedoch mit ihren Kindern zur evang. Kirche über — eine Frucht der Henhöferschen Erweckungsbewegung. Durch seine besondere Begabung fiel der Junge seinem Lehrer und dann auch dem Ortsgeistlichen, Pfarrer Niehm, auf. Dieser hätte zu gern aus ihm einen Pfarrer gemacht. Aber der vierzehnjährige gab immer wieder die Antwort: „Wer Pfarrer werden will, muß auch ganz sein, was er predigt. Und das bin ich nicht!“ Später ist, wenn auch in etwas anderer Weise, der Lieblingswunsch seines Seelsorgers dennoch in Erfüllung gegangen.

Bei der Konfirmation erhielt er den Spruch: Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; Psalm 73, 23, — ein Wort, das ihm für sein ganzes Leben zur Wegweisung, für manche dunklen Stunden zum Halt und Trost wurde. Im Jahr 1867 kam er in die Lehre bei Kaufmann Morje in Mannheim. In diesem Haus war er 20 Jahre tätig, abgesehen von seiner Militärzeit 1872—74 und einer kurzen Unterbrechung als Reisender einer Stuttgarter Firma bis 1887, wo er sich verheiratete. Durch seinen Lehrherrn Morje kam Bruder Speck in die Hahnische Gemeinschaft, in der er seine geistliche

Heimat fand. Das war für seine innere Entwicklung entscheidend. Durch den Verkehr mit den zahlreichen alten „Brüdern“, bis weit nach Württemberg hinein, sah er praktisches Christenleben, erkannte schon in jungen Jahren die Notwendigkeit einer völligen Hingabe an den Herrn und vollzog diese auch. Kein Wunder, daß er später besonders gern den Vers sang: Nun, so will ich denn mein Leben völlig meinem Gott ergeben, nun, so sei es ausgemacht! Dies blieb die religiöse Grundlinie seines Lebens: tatsächliche Uebergabe seines vollen Lebens an Jesus. Und die erste Liebe zu Ihm ist nie erkalte. Aus dieser inneren Liebe und Blut heraus konnte er noch in reiferen Jahren mit solcher Freudigkeit in den Stunden reden und auch junge Menschen erfassen.

So sehr er aber „Hahner“ mit Leib und Seele war, so wenig verschloß er sich den Blick für die Kirche. Er war ein ständiger Besucher des Gottesdienstes und nahm lebhaftesten Anteil an der inneren Entwicklung der Kirche bis zuletzt. Freilich gegen jede Verfälschung des reinen Evangeliums wehrte er sich mit Entschiedenheit. So liebevoll er „Schwachen“ gegenüber sein konnte, hier gab es keine Schonung, ja mit innerer Erregung trat er allen Versuchen, das Evangelium abzuschwächen, entgegen, wo sie ihm begegneten, und je lieber ihm die Menschen waren, um so schärfer griff er wohl an. In Glaubensdingen duldete er keine Kompromisse, und seine feste, einfache Bestimmtheit mochte wohl oft als Schroffheit empfunden werden. Wer ihn näher kannte, wußte aber, wie nur die Liebe zu den Menschen und die Sorge für Ehre seines Herrn ihn trieb.

Im Jahre 1887, kurz nach Weihnachten, war er in die Ehe getreten mit Katharina geb. Dahn aus Wöfingen. Aus der Ehe sind nur 2 Söhne hervorgegangen, welche beide sich dem geistlichen Beruf zuwandten. Wie sehr er die Seinigen auf betendem Herzen getragen und um ihre Seelen gerungen, soll das Geheimnis des Segens auch fürderhin bleiben. Dieselbe Sorge trug er um seine Gemeinschaft in Mannheim, die er lange Jahre leiten durfte und die jetzt verwaltet ist. Außerlich war er ja auch hier still, bescheiden, fast wortkarg; aber er hatte die Gabe der Leitung, und mit dieser Gabe diente er, so lang er konnte. Die Hahnische Gemeinschaft hat die Uebung, daß der redende Bruder sich nicht vorbereitet wie ein Prediger; er hat nur zu geben, was der Geist ihm gerade gibt. Das hat natürlich seine ungeheuren Gefahren. Wie leicht entstehen ungesellige Schwäher. Aber wie die Quäker in England, so beweisen die Hahnischen bei uns gerade in dieser Freiheit die größte Zucht. Man muß das Ringen ums rechte Wort, das keusche Zurückhalten beim Reden erlebt haben, um zu wissen, daß in beiden Vereinigungen wahrlich kein Raum ist für geistloses Reden. Bruder Speck hat diese Geisteszucht geübt, so oft ich ihm zuhören durfte. Darum flossen auch hier „Ströme des lebendigen Wassers“.

Die letzten Jahre waren Leidensjahre. „Jahr fort, bis ich genug geschliffen und bis ich hab den rechten Glanz“, sagte er oft, um sich selbst aufzumuntern. Und er hielt seinem Meister willig stand. Denn er sah aufs Ziel. Darüber konnten seine Augen strahlen und der Mund mit tiefster Freude und Gewißheit ausrufen: Ich werde satt sein, wenn ich erwache nach deinem Bilde“ (Psalm 17, 15). Im letzten Jahr lehrte er äußerlich mehr und mehr in den Zustand der Kindheit zurück, der die Pflege recht schwer machte. Aber auch hier noch durfte man den Hauch der Ewigkeit spüren, der vom Krankenslager ausging, und seine liebe Frau hat Leid und Erquickung reichlich erfahren dürfen.

Unertwartet schnell, obwohl lange erwartet, erlöste der gnädige Herr seinen Diener, sein Kind. „Er kann durch des Todes Türen träumend führen und macht uns auf einmal frei.“ Am Dienstag, 21. Februar, haben wir in

Wässigen den Leib zur Ruhe gebettet. Ein stiller, schöner, reicher Tag ging zu Ende. Darum klagen wir nicht. „Ich kann eigentlich nicht trauern; es war mir so seltsam froh zumute bei seinem Tod. Ich meinte, ich müsse nur loben und immer wieder loben. Denn hier fühlte ich lauter Triumph, lauter Sieg, lauter Auferstehungsfreude. Es kam mir erst ganz die gewaltige Kraft unseres Christenglaubens zum Bewußtsein.“ So schrieb mir: einer, der ihm besonders nahe stand. Und auch ich will dieses Lebensbild mit einem Lobpreis der Gnade Gottes schließen. Joh. Weisner.

Jesus und die Kinder.

Es hat eine Zeit gegeben, in der herrschte die Auffassung: Das Kind ist das Eigentum des Vaters, mit dem er machen kann, was er will. Niemandem ist er Rechenschaft schuldig. Wenn er sein Kind tötet, so ist es seine eigene Sache. Noch heute löst man auf diese Auffassung in manchen heidnischen Ländern. Es ist noch garnicht lange her, daß man in China des Morgens auf der Straße Leichen neugeborener Mädchen fand: der Vater hatte sein Kind vor Zorn, daß es kein Knabe war, hinausgeworfen!

In einigen Ländern kam eine Zeit, in der man fragte, ob die Kinder für den Staat brauchbar wären. Im kriegerischen Sparta wurden schwächliche oder gar verkrüppelte Knaben im Tagelohn ausgefesselt und jämmerlichem Hungertode preisgegeben. Die gesunden Knaben wurden den Familien entzogen und in staatlichen Anstalten erzogen.

Jesus kam, und mit dem Worte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich“, machte er seinen, d. h. Gottes Anspruch auf die Kinder geltend. Fortan weiß sich jeder Christ Gott verantwortlich für seine Kinder. Und diese Verantwortung kann niemand, kein Staat, keine Partei, kein Verein, keine Kirche uns abnehmen, die tragen wir ganz persönlich und bekennen mit Dr. Martin Luther: „Gott hat sie uns befohlen und wird gar schwere Rechnung von uns für sie fordern“. Gott sind wir auch verantwortlich für die Schulerziehung unserer Kinder. Evangelische Eltern, erhaltet unsern Kindern die christliche Schule!

Der Bodensleck.

1) Ein eifriger, etwas gefesselter Pfarrer der alten Schule bemerkte, daß eine angesehene reiche Dame seines Kirchspiels zwar regelmäßig zum Predigtgottesdienst sich einstellte, aber längere Zeit von der Feier des heiligen Abendmahls fernblieb. Da ging er eines Tages zu ihr und fragte sie offen, doch in zarter Weise, nach dem Grund hievon, wobei er sie an das ausdrückliche Gebot Jesu erinnerte: „Das tut zu meinem Gedächtnis“. Die Dame wurde zunächst etwas verlegen, sagte aber dann in bestimmtem Ton: „Zum Abendmahl würde ich schon gern gehen, aber nicht zur Beichte. Da ist es mir peinlich, zu einem langen Sündenregister mich bekennen zu müssen. Ich bin mir doch nichts Böses bewußt und daß ich für fremde Not stets eine offene Hand habe, das wissen Sie selber am besten aus Ihrem Kollektenerzeichnis.“ Inzwischen hatte sie ihrem Dienstmädchen die Weisung gegeben, dem Besucher eine Tasse Kaffee zu bringen. Wie nun diese damit erschien, begegnete ihr ein Mißgeschick, die Tasse rutschte vom Servierbrett herab und ergoß ihren Inhalt über den schönen Bodenteppich. Da hätte man nun sehen sollen, wie die reiche Dame mit einem Male alle Fassung verlor und ihren Aerger in einer Flut von Scheltworten über das „tappiche Ding“, die „ungeschickte Gans“ ausschüttete. „Aber, Frau U.“, sprach darauf der Geistliche, „warum wegen einer solchen Kleinigkeit sich so aufregen? Den Kaffee kann ich leicht verschmerzen und den Bodensleck bringt das Mädchen wieder in Ordnung. Entspricht ein solches Verhalten dem Vorbild Jesu, der sagt: „Lernet von mir, denn ich bin

sanftmütig?“ Jetzt schämte sich die Dame und sagte gebeugten Hauptes: „Ich sehe wohl, daß ich auch noch habe, meine Fehler zu bekennen und zu bereuen.“ Und von da an wurde sie wieder ein regelmäßiger Beicht- und Abendmahlsgast.

2) Dazu ein Gegenstück. Eine Frau hielt sich zu den Frommen, lief in alle Kirchen und religiösen Versammlungen, hatte aber ein hitziges Naturell und führte eine scharfe Zunge, womit sie ihre Hausgenossen täglich plagte, so daß ihr ungläubiger Mann zu sagen pflegte: „Die Religion meiner Frau ist nichts wert.“ Nun wurde in der betreffenden Stadt eine Evangelisation gehalten, die natürlich auch seine Frau regelmäßig besuchte und die sie zu einer gründlichen Buße und Bekehrung brachte. Sie befaß sich von da an ernstlich, ein neues Leben zu führen, und zwar zunächst ganz in der Stille. Um ihrem Mann eine Freude zu bereiten, ließ sie den Vorplatz ihrer Wohnung mit einem schönen Läufer (Bodenteppich) bekleiden und darüber eine hübsche Lampe anbringen. Eines Tages kam der Mann mit einer Last auf dem Rücken nach Hause, ließ damit an die ungewohnte Wandlampe, so daß diese zerbrach und ihren Inhalt (Petroleum) auf den neuen Fußteppich ergoß. Er erschrak darüber natürlich nicht wenig und fürchtete vor allem einen heftigen Ausbruch seiner ihm als so leidenschaftlich bekannten Frau. Doch diese blieb ganz ruhig und duldete nicht einmal, daß er die Scherben zusammenlas. „Laß nur.“ sagte sie in sanftem Ton zu ihm, „das will ich schon besorgen und wieder zurechtbringen; das ist kein so großes Unglück.“ „Aber, liebe Frau, was ist mit Dir vorgegangen?“ entgegnete ihr dieser darauf, — „ich kenne Dich ja gar nicht mehr!“ Die Frau lächelte nur und freute sich vor allem darüber, daß sie von da an nie mehr die Rede hören mußte, ihre Religion sei nichts wert. L. Leserin! Wie hättest Du Dich in diesem Falle benommen? Darnach prüfe Dich! B.

Aus Welt und Zeit. 4. März 1922.

Sie sind zusammengekommen, die zwei mächtigen Männer, die zur Zeit in der europäischen Welt die erste Stöbe blasen, der Franzos Poincare und der Engländer Lloyd George. In Boulogne am Meer haben sie eine dreistündige Unterredung gehabt. Dem Franzosen gelang es, den Engländer für seine Pläne zu gewinnen: In Genua darf der Versailler Vertrag nicht zur Erdörterung gestellt werden; der muß ein heiliges Räbrmichnichtan bleiben; die Wiederherstellungsfrage wird auf der Konferenz nicht aufgeworfen; hierin will sich Frankreich in keiner Weise hemmen und binden lassen; der Völkerverbund muß der Konferenz beigeordnet, und die Fragen, die ihn angehn und mit denen er sich früher schon befaßt hat, müssen ihm zur weiteren Behandlung übergeben werden. Da weiß ja Frankreich im voraus, daß alles nach seinem Winke gemacht wird, wie's bei der Erledigung der oberschlesischen Frage geschehen ist. Also Lloyd George ist wieder einmal umgefallen; Deutschland, das zur Konferenzpforte in Genua einhebt, mag von vornherein nur alle Hoffnung hinter sich lassen. Die Zeitungen in England wie in Frankreich mußten nach der Zusammenkunft der beiden Minister schreiben, im Geiste größter Herzlichkeit seien die Verhandlungen geführt und eine völliige Uebereinstimmung der beiderseitigen Ziele sei erreicht worden; Lloyd George habe nach der Konferenz geradezu strahlend ausgesehen! In London sollen nun noch zuvor die Sachverständigen, aber mit Ausschluß von Deutschland und Rußland, zusammenrufen und die wirtschaftlichen und technischen Fragen prüfen. Also Deutschland wird in Genua lediglich sich zu fügen haben. Rußland bäumt sich ja gehörig auf und verhandelt eifrig, auf der einen Seite mit Frankreich, auf der andern mit England und Deutschland. Es wägt mit jüdischer Schlaubeit sorgfältig ab, wie es für sich am meisten Gewinn heraus schlagen kann. Poincare und Lloyd George haben zwar den Satz aufge-

stellt, daß die Teilnahme der Sowjetregierung an der Genueser Konferenz nicht die Anerkennung der gegenwärtigen russischen Regierung einschleife, aber da jedem Staate darin Handlungsfreiheit gelassen wird, kann England und Frankreich es für sich tun, wie es ihnen der Nutzen gebietet. Auf den 10. April hat man nun die Konferenz hinausgeschoben und redet auch schon vom 25. April. Unser Reichskanzler Wirth hat sich ziemlich trüb über die Aussichten, die für Deutschland bestehen, einem badischen Zeitungsschreiber gegenüber geäußert. Wir stehen, meine er, vor einem Untergang des Abendlands, wenn es nicht schnellstens gelingt, die europäische Wirtschaft, die schwer krank ist, der Gesundung entgegenzuführen. Diktate, Zwangsmaßnahmen, Besetzung deutscher Städte sind verkehrte Mittel dazu.

Aber da müßte man in Deutschland auch aufhören, das Volk zu verheizen und einen Volksteil gegen den andern aufzureizen. Wieder gart's unter den Eisenbahnern, und es wird mit einem neuen Streik gedroht, weil der Verkehrsminister Gröner auf der Bestrafung der Führer und Schürer des vorigen Streiks besteht. Die Kommunisten möchten gar einen großen Generalstreik auf den 9. März ins Werk setzen. Die wollen im allgemeinen Wirtswart ihr Karrenreich aufrichten. Wie wäre das den Franzosen recht! Da hätten sie einen gegründeten Anlaß, in Deutschland einzumarschieren und das Ruhrgebiet zu besetzen. In Oberschlesien blieben sie gar zu gern, soweit es deutsch bleibt, um uns dort unter der Knute zu halten! Am 19. Februar ist in Gleiwitz wieder einmal von einem französischen Soldaten ein Deutscher niedergeschossen worden, ein Polizeiwachmeister; wie wird man dort aufatmen, wenn man die lästigen Fremdlinge losbekommt!

Das Wiesbadener Abkommen soll weiter ausgebaut werden; die Lieferung der deutschen Sachleistungen soll nicht mehr durch die Regierung, sondern durch die Fabrikanten unmittelbar geschehen; die Regierung darf nur bezahlen. Im austwärtigen Ausschuss des Reichstags hat man darüber geredet; man befürchtet nicht mit Unrecht, daß sich da wieder Einzelne auf Kosten des Reichs ungebührlich bereichern und den gewissenlosen Schiefern Tür und Tor geöffnet wird. R. S.

Kirche und Mission.

Hr. Vogelmann in Heiligkreuzsteinach ist zum Pfarrer in Friedrichstal gewählt, Hr. Schäffelin in Speyer zum Pfarrer in Leopoldshafen.

Die Missionskonferenz am Alhermittwoch, die unter der Ungunst der Zeitverhältnisse leider nicht in der üblichen Weise besucht war, wurde von Hrn. Diemer auf Grund der Tageslosung unter das Wort gestellt: Gott wirkt, auf dem Missionsfeld wie in der Heimat. Direktor Dipper bot in seinem ersten Vortrag klare Einblicke in die modernen Strömungen in China; Mit der Schuleform und Aufhebung des chinesischen Prüfungswesens kam 1905 eine neue Gedankenflut über das Land. Die Revolution 1911 mit ihrem Ideal der „Vereinigten Staaten von China“ hat enttäuscht; umso eifriger macht man sich an die Erneuerung des alten chinesischen Bildungswesens. Die bisherige konfuzianische starre Lebensordnung mit ihrem patriarchalischen Familienleben wird verdrängt; die Frau eringt sich eine ebenbürtige Stellung im Familien- und öffentlichen Leben; Verkauf und Verheiratung der Kinder durch Rechtspruch des Vaters werden nicht mehr geduldet; das Leben der Sippe hört auf, die kleine Familie für sich ist das Ziel. Auf literarischem Gebiet strebt man unter Führung der Universität Peking mit Macht nach westlicher Wissenschaft, Beseitigung der alten „Büchersprache“ und Schaffung einer lebensvollen Schriftsprache. Auf religiösem Boden breitet sich anstelle des alten Ahnendienstes und Aberglaubens viel modernster Atheismus aus. Umso erfreulicher ist die Sendung von Richardis und Prof. Heim durch die deutsch-christliche Studentenvereinigung, um 25000 dem Christentum zugewandten chinesischen Studierenden deutsche, christlich-gläubige Wissenschaft zu bringen. Die christliche Kirche Chinas zeigt regen Selbstständigkeitstrieb; chinesische Christen veranstalten eigene Evangelisationen, eine Bewegung „China für Christus“ hat eingesetzt. In der sich anschließenden Besprechung gab Direktor Dipper Aufschluß über die Nachwirkungen des Krieges auf die deutsche Mission: Die 1919 bereits verfügte Ausweisung sämtlicher deutschen Missionare wurde verhindert durch einen Völkerschicksalsturm des chinesischen Volkes. Ueberarbeitung und Mangel an erfahrenen Missionaren wirken hemmend. Ueberhaupt ist die deutsche

Mission schwach an Kräften, unter 108 Missions-Gesellschaften in China mit 5000 Arbeitskräften nur 12 deutsche mit 76 Missionaren. Da tut treue Fürbitte not um Seisteserfüllung und um Arbeitskräfte. Am Nachmittag erinnerte Hr. Gräbener die Heimatzgemeinde an ihre Aufgaben: Unsere Stellung zur Mission steht und fällt mit der Stellung zum Herrn. Mission ist einfach Gehorsamspflicht. Dann finden sich auch Wege zur Ueberwindung der Schwierigkeiten. Unsere Gaben seien zeitgemäß! Dankeschreiben! Mitarbeit der christlichen Vereine! Direktor Dipper bot in seinem zweiten Vortrag eine Menge interessanter und erfreulicher Bände aus der Arbeit in Borneo. Eroberung der Sprache, Orientierungsreisen, Krankenpflege sind die bisher geleisteten Vorarbeiten. Dazu treten als neue Aufgaben die Ausdehnung der Mission auf mittleren und oberen Kapuas-Strom, der innere Ausbau, Schaffung einer Druckerei, Anstellung eines Chinesen-Missionars in Bandjermassin. Ueberall der Ruf: Kommt herüber und helft uns! Wie hilft du mit?

D. Weber †. Wer kannte ihn nicht, den Greis mit den funkelnden Augen und jugendlichem Feuer, den Führer der evangelischen Arbeitervereine, den tatkräftigen Förderer aller sozialen Wohlfahrtsbestrebungen, den mutigen Vorsitzenden der deutschen Sittlichkeitsvereine, den aufrechten und mannhaften Bekämpfer alles Gemeinen in Literatur und Kunst. Er ist nicht mehr; in Bonn, wo er sich im Ruhestande angesiedelt hatte, hat er nach einer schleichenden Lungentzündung die Augen geschlossen. In R.-Gladbach, seiner alten Wirkungsstätte, ist er beigesetzt worden. Wir verehren in ihm besonders den hervorragenden Schüler Wichers, den treuesten Freund Stöckers, den ernsthaftesten Verfechter bekenntnisfähig-gläubigen Christentums in der Kirche. Mit D. Weber ist ein Mann von uns gegangen, der in unserer Kirche schwer zu ersetzen ist, ein Christ, voll tiefen Glaubens und brennender Liebe zu den Brüdern, ein Vaterlands- und Volksfreund im besten Sinne des Wortes. Er lebte im Ruhestande, aber Ruhe hat er bis in seine letzten Wochen hinein nicht gekannt. Vieltausende in unserem Volke werden sein Andenken segnen.

Die am Konfirmationstag 1921 erhobene Kollekte zum Besten der Badischen Landesbibelgesellschaft ergab 63970 M., die Karfreitagskollekte von 1921 zum Besten des Reliquienvereins für evang. Schülerheime 78611 M., die am Jugendsonntag, den 19. Juni v. J. für die evang. Jugendpflege erhobene Kollekte hat 31465 M. ergeben.

Unter der Bezeichnung: „Evangelischer Landesverband für Innere Mission in Baden“ ist ein Zusammenschluß evang. Vereine, Verbände und Anstalten Badens erfolgt. Der „Evang. Landesverband“ bezweckt die Gesamtvertretung der den Werken der Inneren Mission dienenden Vereinigungen und Anstalten unter Wahrung der Selbstständigkeit jeder einzelnen Vereinigung und Anstalt. Die Verbandsvertretung des Bad. Landesverbandes besteht aus 5 Mitgliedern; ihr Vorsitzender ist sachgemäß der jeweilige Vorsitzende des Bad. Landesvereins für Innere Mission. Die Geschäftsstelle befindet sich in Karlsruhe, Kreuzstraße 23, I. Sie ist bereit zur Auskunftserteilung und Uebermittlung etwaiger Anträge an die Verbandsleitung.

Grippe und Alkohol. Angesichts der Grippeepidemie, die zur Zeit wieder in stärkerem Maße austritt, mag wieder an die Gutachten namhafter Vertreter ärztlicher Wissenschaft und Praxis erinnert werden, die der bad. Landesverband gegen den Alkoholisimus vor einiger Zeit gesammelt hat. Es herrscht diesfals die Anschauung, daß durch reichlichen Genuß von Spirituosen, insbesondere von Wein und Cognac, der Verlauf der Krankheit günstig beeinflusst werde, und daß man sich auch auf solche Weise während einer Grippeperiode vor Ansteckung schützen könne. Die Gutachten bezeichnen zunächst übereinstimmend die bei auftretender Grippe erfolgte Anreicherung des Publikums zu erhöhtem Alkoholgenuß als verwirrend und außerordentlich schädlich, und kommen zu folgenden Schlüssen: 1. Als Vorbeugungsmittel gegen Grippe haben geistige Getränke keinerlei Bedeutung, während die durch gewohnheitsmäßigen Alkoholgenuß in der Regel geschädigte Herzkräft besondere Gefahren für den Verlauf einer Grippeerkrankung mit sich bringt. 2. Ein speisfisches Heilmittel gegen Grippe ist Alkohol nicht. 3. Zur Behebung der Herzkräft, als Heilmittel in Arzneibasis gegeben, kann der Alkohol in Form von Wein ab und zu nützlich sein, ist aber meistens völlig entbehrlich, in vielen Fällen schädlich. Im allgemeinen fehlen zahlreiche wirksamere und zuverlässigere Heilmittel zu diesem Zweck zu Gebote. Die Auswahl im einzelnen muß dem Arzte überlassen bleiben; jedenfalls birgt eine willkürliche Darreichung von Alkohol seitens des Laien mancherlei Gefahren.

Ueber Oberschlesiens kirchliche Verhältnisse und die durch den Senfer Raubpreuß eintretenden konfessionellen Verschiebungen äußert sich die „Germania“. Danach beträgt die Gesamtzahl der oberschlesischen Katholiken, die zu Polen kommen, 914000, der Nichtkatholiken 64000; der oberschlesischen Katholiken, die bei Deutschland verbleiben, 946000, der Nichtkatholiken 109000. Die „Germania“ bemerkt dazu: „Die Katholikenzahl des deutschen Gebietes des Bistums Breslau geht durch die Abtrennung von 3330000 auf etwa 2420000 zurück. Da nur wenige Nichtkatholiken an Polen kommen, wird das deutsche Gebiet des Bistums Breslau noch mehr Diasporagebiet als bisher: die Katholiken machen fast bisher 25 Prozent jetzt höchstens 20 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Deutschland hat nunmehr durch Abtrennungen (ohne das Saargebiet) über 7 Millionen Einwohner verloren, darunter 5 Millionen Katholiken. Ihr Anteil an der Gesamt-

bevölkerung sinkt um mindestens 3 Prozent, von 36,7 Prozent (i. J. 1920) auf etwa 33,6 Prozent, so daß nur ein Drittel der Bevölkerung Deutschlands katholisch ist.

Unser Volk bedarf mehr als je des konfessionellen Friedens. Niemand schwerer aber wird er von der katholischen Kirche bedroht, denn in dem seit 1918 geltenden neuen Gesetzbuch für die katholische Kirche sind in rücksichtsloser Schärfe die alten Bestimmungen des katholischen Rechts über die Mischehen erneuert. Das beweist mit erschreckender Deutlichkeit die unverändert feindselige Haltung der römischen Kirche. Es wird offen ausgesprochen, daß die Mischehen, die vor einem nicht-katholischen Religionsdiener geschlossen werden, als wilde Ehen (!) und die aus ihnen geborenen Kinder als unehelich (!) in allen kirchlichen Dingen zu behandeln sind.

Durch stärkere Werbetätigkeit hat der Bad. Hauptverein der Deutschen Lutherjugung, der an Kinder von Geistlichen und Lehrern Erziehungsbeiträge gibt, einen starken Aufschwung genommen. So wurden im Karlsruher Bezirk dank dem Wirken eines Oberlehrers 150 neue Mitglieder gewonnen. Durch diesen Zugang neuer Mitglieder und durch die Erhöhung des Mitgliedsbeitrags auf 20.— ist es möglich geworden, die Stipendien, welche bisher zwischen 75 und 125 Mark schwankten, auf 400 Mark festzusetzen. Die Verrechnung des Hauptvereins hat ein Konto beim Postfachamt Karlsruhe (Nr. 12 820).

Von leeren Trinkerheilanstalten kann Amerika berichten. Die Heilsarmee konnte seit dem Alkoholverbot die meisten ihrer früheren nicht weniger als 500 Trinkeranstalten für andere Zwecke verwenden. Ähnliches kann W. C. Neal in San Francisco, der Vorsitzende von 65 „Neal-Anstalten“ zur Behandlung von Trinkern in den größten Städten der Vereinigten Staaten und Kanadas, mitteilen. Während diese Anstalten in den 12 Jahren vor dem Verbot mehr als 125 000 trunksüchtige Männer und Frauen behandelten, in Chicago und Cleveland z. B. mehr als 100 im Monat, haben sie jetzt, soweit sie überhaupt noch in Tätigkeit sind, im Durchschnitt noch nicht zwei Pfleglinge monatlich. „Fast alle diese Anstalten sind aus Mangel an Aushilfskraft geschlossen worden, und ich widme jetzt meine Zeit anderer Arbeit.“

Auf Anregung von Frau Dekan Odenwald haben verschiedene Frauenorganisationen an die Schriftleitungen der Heidelberger Presse die Bitte gerichtet, die Presseberichte von Gerichtsverhandlungen über Sittlichkeitsverbrechen und dergl. so knapp als möglich zu gestalten, namentlich im Hinblick auf Schulkinder und Volkswächter, welche sich auch gern auf Berichte über sensationelle Fälle stützen. Begründet ist das Ersuchen durch den Hinweis auf die wichtige Mission der Tageszeitungen in dieser Zeit des moralischen Tiefstandes unseres Volkes.

Bewerbungen um Stipendien für Theologiestudierende, sowie Gesuche von Primariern der Gymnasien von Karlsruhe und Mannheim, die Theologie studieren wollen, sind bis spätestens 31. März an den Evang. Oberkirchenrat einzureichen. Von jetzt ab haben sich Theologie Studierende, welche sich um Stipendien bewerben, am Ende des Semesters einer Stipendiatenprüfung zu unterziehen. Das Nähere ist dem neuesten Ordnungsblatt der Landeskirche zu entnehmen.

Feste und Konferenzen.

Sonntag, 12. März, 2 Uhr, im Gemeindeaal in Unteröwisheim Gaukonferenz der Vereine des Oberrheinischen Jung-Männerbundes und seiner Freunde. Testamente und Liebesbücher mitbringen. Männer und Jünglinge aus den Nachbarorten sind herzlich willkommen. — Oberhessischer Christl. Jungmännerbund, Eng- und Pfingsttag: 12. März, nachm. 1/2 3 Uhr, im Melanchthonsaale zu Pforzheim Bezirkskonferenz. Redner: der neue Sachverständige Oberjustizsekretär Volkert, Dr. Fortsch u. a. Thema: Paulus und Christi Kreuz. — Evangelisation in Liebolsheim 13.—19. März von Oberst Fermaud (Schweiz), Weltbundssek. der Christl. Jungmännerbewegung. Nachm. 3 Uhr Bibelstunde im Saal. Abd. 1/2 8 Uhr Vortrag in der Kirche. Sonntag, 19. März, nachm. 1/2 3 Uhr besondere Versammlung für Männer u. Jünglinge in der Kirche. Auch Nachbarorte sind eingeladen.

Briefkasten. Pfr. M. in D. Der Bericht über Ihre Evangelisation in Haltingen wurde nicht an mich gesandt, sondern an den Verlag in Karlsruhe und ist mir von dort erst dieser Tage zugegangen. Er wird, so bald als es möglich ist, erscheinen. Zusendungen für die Redaktion, die nicht an diese, sondern an den Verlag geschickt werden, erleiden immer Verzögerung.

An Verschiedene. Das jetzt erschienene Büchlein „Ein Risikaverbrechen am deutschen Volk und die ersten Bibelforscher“ enthält neben viel Nichtigem leider Urteile über die Bibel, besonders das Alte Testament und Moses, die wir nicht billigen, ja die ein Christ ganz entschieden ablehnen muß. Sein Gegensatz gegen die Juden hat den Verfasser zu weit geführt; er ist in den schon öfters gemachten Fehler verfallen, die verhängnisvollen Fehler der jüdischen Rasse auf das Religiöse zu übertragen

An Mehrere. Der in Nr. 7 unseres Blattes angebotene 18jährige Sohn einer Witwe ist vergeben. Bezeichnend war die starke Nachfrage aus der Landwirtschaft. Das alte Bild: In den Städten eine große, immer aufwellende Flut von arbeitslosen Menschen, und auf dem Land überall Leutenot! D. S.

Büchertisch.

Alle hier genannten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch den Evang. Schriftenverein in Karlsruhe.

Das enthalte Geheimnis der Zukunft oder: Die letzten Dinge des Menschen und der Welt. Ausgang biblischer Forschungen von Domprediger E. Wähe. 12. Aufl. 11.40. Es gibt kaum ein Buch, das diese jetzt so lebhaft behandelten Fragen klarer, nüchterner und biblischer behandelt. Es ist ein Katechismus der christl. Hoffnung, worin alle wichtigen Kapitel über unsere und der Welt Zukunft eingehend beantwortet und biblisch begründet werden: 1) Der Tod, 2) Die Auferstehung des Fleisches, 3) Das Gericht, 4) Das ewige Leben. In einfacher, allen verständlicher Sprache geschrieben, ist es ein reiches Buch für das Volk, und sollte viel mehr nach, als schon üblich, vom christl. Volk gelesen werden. Der Ausblick auf die uns Christen verheißene herrliche Zukunft konnte vielen den Mut stärken in der hiesigen Gegenwart.

Im Reichthum der Selb. (Dr. B. Schön) Leipzig: Jhmels, Zentralfragen der Dogmatik in der Gegenwart. 4. Aufl. 12.—, geb. 16.—. Der Altmeister auf dem Gebiet der kirchl.-dogm. Dogmatik, D. Jhmels, behandelt die Fragen nach Glauben und Dogma, Wesen und Abolubelt des Christentums, Offenbarung, Verdon und Wert Christi, Gewissheit des Glaubens in seiner Keit an ihm geschätzten gedanklichen Klarheit und Allgemeinverständlichkeit. Ein Anhang mit eingehender Beantwortung der aus dem ursprünglichen Substanzkreis (Volksschullehrer) aufgeworfenen Fragen verleiht dem Buche in der Zeit des Kampfes um den Religionsunterricht einen besonders aktuellen Wert. — Gräzmaier, Alt- und Neuprotestantismus. 20.—. Eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der luth. Behauptung, Luther sei ein mittelalterlicher Mensch geblieben und die Reuzzeit beginne erst mit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts. — Grim, Die Weltanschauung der Bibel. 2. Aufl. 2.—. Schöpfungsglaube, Sünde, Kreuz, Ewigkeitshoffnung werden vom Standpunkte des christlichen Offenbarungsglaubens ab behandelt. Wir empfinden es bei der aufmerksamen Lektüre wieder einmal besonders stark, daß dieser Glaube weit mehr bietet, als was die antichristlichen Religionen enthalten. Gebildete Menschen aller Stände werden an Helms Buch ein reiches Trostbuch haben, denn es ist ein überzeugender Hinweis auf die oft, etwas gütigen Glaubenswahrheiten der Bibel. — Seeburg, Die Grundwahrheiten der christlichen Religion. 7. Aufl. 12.—, geb. 16.—. Man nimmt von diesem Buch als bleibende Frucht die Gewissheit mit, daß hier alle Fragen des unsittlich forschenden Menschengeistes beantwortet und alle Hoffnungen der ewiglebensdürstenden Menschenseele erfüllt werden. Darum nimme und lies! — Seiberg, System der Ethik. 2. Aufl. 36.—, geb. 42.—. Der hervorragende Berliner Hochschullehrer zeigt sich hier auf einem Gebiete, das ihm besonders liegt, nicht nur als Meister der Wissenschaft, sondern auch als grundrätlicher Beobachter und Kenner des praktischen Lebens. Ein Buch, das auch bei einem weiteren Kreise von Gebildeten viel Anregung, Klärung und Vertiefung vermitteln kann. Man wird es dem Verfasser dank wissen, daß er vor allem auch die sozialistische Seite seines Stoffes herausgearbeitet und lichtvoll dargestellt hat. — Stenungsboer, Wie lehren wir Evangelium? Ein Methodenbuch auf psychologische Grundlände für die Praxis des Religionsunterrichts in Schule und Kirche. 38.—, geb. 44.—. Gerade jetzt kommt so außerordentlich viel auf einen rechten Religionsunterricht an. Die Kernfrage ist, ob und wie dabei christliches persönliches Leben gemerkt werden kann. Und doch genauer muß man fragen: Wie muß der Unterricht sein, daß er beides harmonisch verbindet, das Kindesgemüte und das religiös lebendvolle? D. Stenungsboer antwortet darauf in dem vorliegenden nützlichen Buche, das man als eine wirkliche Bereicherung der religionspädagogischen Literatur begrüßen darf. Es hat etwas durchaus Überzeugendes, wenn der in jeder Beziehung sachkundige Verfasser die formalen Studien durch psychologische Erleuchtung haben will, die aus dem Wesen des Evangeliums abgeleitet sind. Wer mit religiöser Jugendunterweisung zu tun hat, wird von diesem Buch eine Fülle von Belehrung und Weisheitsschätzung empfangen. Nicht zuletzt ist das Stenungsboersche Werk eine vorzügliche Handreichung für eine lebenswarme Erteilung des Konfirmationsunterrichts.

Liebesgaben.

Geschäftsstelle des Badischen Landesvereins für Innere Mission Karlsruhe (Baden), Kreuzstr. 23. Postfachkonto Karlsruhe 7826.

Bei den jetzigen hohen Portofolosten bitten wir von besonderen Cultungen absehen und uns davon bei der Geldüberendung (am besten durch Einzahlung oder Ueberweisung auf unser Postfachkonto) gütigst verständigen zu wollen.

c) Bei der Diakonienanstalt Verda in Unterharnbach (Postfachkonto 24241 Karlsruhe) gingen vom Juli bis Dezember 1921 unmittelbar ein: Versammlung Pöhlert 57.35, Neunkirchener 18.—, Fr. Wilmshier 9. Wismarjoch 20.—, Vortrag Dähnen 91.70, Vortrag Einsheim 108.78, W. Bartenhagel Stuttgart 3.—, St. Schumann Neunkirchener 50.—, Sammelbüchle Haber Ka. 7.—, dh. Dekan Herrmann Wilsdorfingen 4. Ung. 5.—, Vortrag Hohenheim 232.35, H. Wedding Stuttgart 10.—, Vortrag Burkhard Pöhlert 100.—, Frau Schlegel St. Gallen 200.—, dh. Fr. Scherzer: Kollekte Hohenheim 47.30, Fabr. Gepp 50.—, W. Heiser 15.—, Gemeinlichkeit 18.—, Fr. Scherer Dröggingen 5.—, dh. Dr. Lechler 166.60, St. Haber Ka. 20.—, Sammelbüchle Oppel 11.50, Familie Kreuzinger Weingarten 40.—, Sonntagsschule Weingarten 50.—, dh. Dr. Heid: Ungen. Wiberach 40.—, Fr. Bindemann Schwarzenhof 20.—, Fr. W. Teutsch sen. Neunkirchener 100.—, Ang. Damerheim 10.—, Sonntagsschule Schwanheim 8.55, Landw. Winterbauer-Stadenheim Heimstadt 50.—, Freunde in Hirsbach 38.—, W. Wagner Cannstatt 50.—, R. R. Schwarzackerhof 100.—, dh. Hansv. Schäfer Wiggerhaus: R. N. Lügelsachsen 100.—, dh. Dekan Störker: Ang. Heimstadt 100.—, Vortrag v. Wiff. Gdding Lügelsachsen 120.—, Hohenlachsen 57.35, Ung. Lügelsachsen 100.—, Fr. Jul. Beck Weing. 10.—, Bezirksverein Gammendingen 100.—, R. R. 200.—, W. Werner Korntal 70.—, Lehrer Bödel Hohenheim 50.—, Landw. Bender ebd. 100.—, Ungen. ebd. 100.—, Vortrag Fahr 195.—, Landw. Siebert Altmannswirter 200.—, Landw. Bletter ebd. 20.—, Vortrag Ronnenweier 93.—, Ottenheim 164.—, Weissenheim 247.—, dh. Wiff. Gdding: Hohersheim 50.—, R. W. Wierbach 50.—, Kaufm. Lambert Wosbach 10.—, Hausw. Daffner Daudersell 10.—, Wibelst. Redarbschölsheim 20.—, Frehr. v. Böler ebd. 100.—, Vortrag Reiden 157.—, Schreinermeister Lebert Schwarzenhof 50.—, dh. Dekan Weigle Siegelbach: Aus d. Pfingstkollekte der Diakoni Redarbschölsheim 100.—, Fr. W. Teutsch sen. Neunkirchener 50.—, R. W. Reichen 15.—, R. R. Schwarzackerhof 9.—, Amalie Eisebrunn Verda 2.—, Gemeinde Dauders. 151.—, Fr. W. Teutsch sen. Neunkirch. 50.—, Schreinermeister Lebert Schwilbe 50.—, Schreinermeister Weibel Wismarjoch 20.—, Fam. Kreuzinger Weingarten 20.—, Sammelbüchle v. Fr. Müller ebd. 50.—, dh. St. Stummann R. R. 5.—, R. R. 210.—, R. R. 20.—, R. Schwirren Frankfurt a. M. 500.—, Fabr. Ros. Wismarjoch 50.—, Bankier Günther Neunkirch a. M. 50.—, dh. St. Hella Schelbrunn 60.—, 60.—, 70.—, H. Doerken Dinglingen 60.—, Ev. Schriftendienst Karlsruhe 400.—, dh. St. D. Schumann Erieburg 100.—, zusammen 6292.97. St. St. Hüllin Spreng a. Rh. Derjona Realienkassette, Kaufm. D. Werner Stuttgart. 1 Partie Bäckerei, Lehrer Bödel Hohenheim 1 Partie Missionsmagazine, Fr. Teutsch Neunkirchener 1 Baldhorn, Fr. Wilmshier. Hohenheim Wismarjoch: Wehl, Judee, Zeit. Durch Wasser auf u. Gemeinlichkeit Reichen: Weibel, Wehl, Zeit. Del. dh. St. W. Wiman: Wehl, Weijer, Wöhlen, Försch, Württemberg Scholbrunn: Wehl. Gott vergelte allen treuen Gebern ihre Liebe, Insip. Beilon.

(Fortsetzung folgt.)



Todes-Anzeige.
 Gott hat unsere liebe, teure Mutter
Debora Riehm
 geb. Werner
 heimgegangen in's große, freie, schöne Vaterhaus.
 81. 126.
 Wie unser I. Freunde herzlich grüßend:
 Johanna und Karoline Riehm
 Winnenden, den 4. März 1929.

Todes-Anzeige.
 Der barmherzige Gott erlöste heute Nacht um 1/3 Uhr meinen lieben Mann, meinen guten Vater
Pfarrer Ludwig Braun
 von seinem schweren Leiden.
 Eichersheim, 1. März 1929.
 Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
 Frau Pfarrer Braun. (237)

Statt besonderer Anzeige.
Todes-Anzeige.
 Es hat dem allmächtigen Gott gefallen, unsere liebe, teure, auferstehungswillige Schwester, Schwägerin und Tante
Luise Ellsbörn
 nach langem schwerem Krankenlager im Alter von nahezu 50 Jahren, in die ewige Heimat abzurufen.
 Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
 249) W. Ellsbörn, Pfarrer.
 Eppelheim, den 2. März 1929.

Am 1. Mai 1928 beginnt im Städtischen Mütter- und Säuglingsheim Mannheim-Neudorf, Wölbeldstraße 14, ein neuer Jahresturs zur Ausbildung von Säuglings- und Kleinkinderpflegerinnen mit staatlicher, in sämtlichen Bundesstaaten anerkannter Abschlussprüfung. Aufnahmebedingungen sind durch die Oberin des Heims (Tele. 7829) erhältlich. Anmeldungen möglichst bald erwünscht. (241)
 In obiger Anstalt, ebenso auch in den städtischen Säuglingsheimen Großfeldstraße 9 und Seckeneimerstr. 11, können Halbjahreskinderinnen, ferner jederzeit Tageskinderinnen (1-2 Monate praktische Arbeit im Heim) aufgenommen werden. Anmeldungen bei den Heim-Oberinnen.

Fleißiges, ehrl. Mädchen
 in kleine Familie alsbald gesucht bei guter Bezahlung u. Verpflegung.
 Drogerie Dauth, (239)
 Wiesloch bei Heidelberg.

In 11. Kreisstädten Thüringens wird arbeitsfähige Mann sowie alleinst. Frau oder Gräulein Heimat geboten, die etwas zum Lebensunterhalt beisteuern können und Lust haben, sich in Haus und Garten zu betätigen. Ausl. u. Angebote an Architekt Müller, Hildburghausen (Thür.). (234)

Auf 1. April wird ein solches, williges Mädchen gesucht für alle Hausarbeit. Angebote mit Lohnansprüchen erbeten an Frau Segauer, Emmendingen (Baden) Marktstr. 2 (230)

Emser Pastillen
 gegen Husten, Heiserkeit u. s. w.

Meinel & Herold
 Musikinstrumentenfabrik
 Klingenthal, Sa. Nr. 173
Mandolinen, Gitarren, Lauten, Zithern usw.
 Katalog frei.
 Umtausch bei Nichtgefallen. Über 14.000 Dankschreiben.
 Direktor Deutz! Niedrigste Fabrikpreise!

Spezialgesch. f. Bürsten u. Haushalt
Inh.: Bruno Eisenstädt
 erblindeter Kriegsteilnehmer
 Karlsruhe i. B.
 Kreuzstr. 20, Ecke Markgrafenstr. — Fernruf 3290.
 Lieferant städt. u. staatl. Behörden.
 Alle Arten von Bürsten, Besen, Pinsel, Korbwaren und sonstigen Haushalt-Artikeln. Sämtlichen Bedarf für Wohnungsputz und für die Wäsche. Reichhaltiges Lager feinsten Toilette-Artikeln. (239)
 Anerkannte Qualitätsware.
 Beste Auswahl Reelle Preise
Eigene Bürstenmacherei.

Strickwolle
 Strümpfe, Unterwäsche liefert Privaten. Proben, Preise postfrei
 Erlanger Garnfabrik
 Hoflieferant in Erfurt W. 156

Neuhirngau beliebt, schnell entlegt. Beihandlung ohne Berufshör. 1000.000 nach bewähr. Mäh. Preise. Verlonen angeb. Sproed, Bochum 619. (238)
Zuverlässiges, jüngeres Mädchen zur Mithilfe in kleinem Haushalt und Garten 13 erm. Personen) sofort oder 1. April gesucht. Gute Behandlung und hoher Lohn zugesichert. (236)
 Fr. Gretchen Schneider, Mannheim-Neudorf, Schillerstr. 56.

Solches, ehrl. Mädchen, nicht unter 18 Jahren, zu älterem Ehepaar zur Verrichtung des Haushaltes gesucht. Dasselbst kann das Kochen erlernt werden. Gute Behandlung und hoher Lohn zugesichert. Frau J. Mod. Plozheim, Kronprinzentr. 6 (235)

Ehrl. älteres Alleinmädchen,
 welches gut kochen kann, zum 15. März gesucht. Gute Behandlung und guter Lohn selbstverständlich. (251)
 Frau Wette, Kaiserstr. 44 II. Karlsruhe.

Kropf
 Drüsen-schwellung, Salfthals, Milthals.
 Dr. Hartmann's echter schwed. Kropfbalsam u. Tabletten. Extra stark. — Allbewährt u. empfohlen. Preis je W. 15. — auch! Nachh. durch Gen.-Depot Wilhelma-Apotheke, Stuttgart-Cannstatt 116, Brückenstr. 31. (Mängende Dankschreiben. (3)

Bettnässen
 Ihre Methode hat gut geheißen. Tausend! bewährt und Anerkennungen. Alter u. Geschlechtsang. an Sanftverband Dr. med. Lauterbach & Co. München 45 Theresienstr. 9. (M 1)

Das vorzüglichste Geschenkwerk ist:
Waldstille und Weltleid
 Erzählung von A. v. Blomberg.
 45. Auflage. — Groß 24. — geb. W. 28.10, Leinen W. 40.—
 Aus dem Frieden des weitfernen Waldes, den uns Bamberg in seinem vollen Reichtum und liebevollen Stimmungsauber malt, tritt die Geliebte dieser Erzählung in die große, glänzende Welt, um all das Weh durchzulassen, das sie gleichend verhält. Sie sieht den herrlichen Mann an ihrer Seite untergehen, ohne ihn retten zu können, bis sie selbst blutengelich verblüht. Gewaltige, furchterliche Kämpfe sind es, die das stille Kind aus dem Walde durchzulassen hat, — Kämpfe, die mit dichterischer Kraft geschildert werden.
 Es ist ein Buch, voll Schönheit und Tiefe, voll Verständnis für das Köhlen und Denken des menschlichen Herzens, das man jedermann aufs Wärmste empfehlen kann.
 Außer obigem Buch erschienen von **Blomberg:**
 2. Reggfelds Tochter (Fortsetzung von Waldstille und Weltleid), 3. Segen den Strom, 4. Bis ins 3. und 4. Glied, 5. Das vornehmste Gebot, 6. Höhenlust, 7. Ein Fels im Meer, 8. Dornröschen, 9. Deutsche Treue, 10. Er trug sein Kreuz.
 Preis für Band 2 brosch. W. 24.—, gebund. W. 28.10, Leinen W. 40.—, Band 3 bis mit 9 brosch. W. 21.50, gebunden W. 26.—, Band 10 brosch. W. 18.—, gebunden W. 20.—
 Alle 10 Bände zus. in geschmackvollem Karton in Pappe geb. W. 236.— Leinen " 352.—
 3) In beziehen durch jede Buchhandlung oder den
Verlag E. Ungleich, Leipzig, Talstraße 1.

Wärterinnen gesucht.
 Wir suchen zum alsbaldigen Eintritt einige Wärterinnen. Gehalt nach der neuen Kreisbeibrungsordnung. (248)
 Mädchen, die sich zum Beruf als Krankenpflegerin für geeignet halten, wollen ihre Bewerbungsunterlagen mit Altersangabe und mit Dienst- und Zeugnisabschriften besorgen, sowie unter Anschlag des Rückpostes alsbald an unterzeichnete Direktion richten. Die Direktion der Kreispflegeanstalt hat in Ottersweier (Amt Wühl).

Weiteres geb. fr. sucht Stelle im Haushalt, 3. Pflege od. sonst. Vertrauensposten. Angeb. sind zu richt. unt. Nr. 242 an die Exped. des Bl. (242)

Tüchtiges Mädchen z. selbständ. Führung d. Haushaltes z. 3 Personen b. guter Bezahlg. auf 1. April gesucht. Zu erfragen beim Verlag des Blattes. (247)

Junges, ehrl. Mädchen, das auch etwas Gartenarbeit versteht, zu kleiner Familie auf 1. April gesucht. Bräuninger, Karlsruhe, Waldstr. 83. 2. (244)

Auf 1. April wird ein jüngeres, zweies Mädchen zur Mithilfe im Haushalt gesucht. Näheres Frau Rothweiler, Karlsruhe, Kronenstr. 43. (250)

In ein Pensionat (Nähe Karlsruhe) ein braves, fröhliches Mädchen gesucht. Familienanschluss. Angebote mit Lohnansprüchen erbeten unter Nr. 240 an die Exped. dieses Blattes. (240)

Mädchen gesucht für Haus und Garten auf 1. April. Angebote an Frau Harzer Lemme, Kürsch, Amt Dahr. (235)

Mädchen oder einfache Stütze in ff. Familie nach Karlsruhe gesucht. Auskunft erteilt Frau Kaiser Ederi, Wölbach in Baden. (236)

Ein ehrl. braves Mädchen, das schon geübt hat, für Küche und Haus gesucht. Gute Behandlung und Verpflegung zugesichert. Frau Johanna Hanbrecht, Freiburg i. Br., Tennenbacherstr. 50. (230)

Fleißiges, ehrl. Mädchen für kleinen Haushalt und Garten gesucht. Gute Behandlung. Lohn nach Vereinbarung. Frau Ingenieure S. Ucheulla, Leiningen bei Emmendingen. (240)

Sattlerlehrling.
 Kräftiger, braver Junge kann in die Lehre treten mit Kost und Logis bei (239)
 H. Wipfler, Sattlermeister, Balerial

Braver, fleißiger Junge
 findet bis 1. Mai 1929 bei guter Kost u. Wohnung Lehrstelle bei Bürgermeist. Goos, Obstbaumhäuser u. Wärtneri in Balerial b. Wiesloch. (232)

Sucht sofort einen tüchtigen Gehilfen von 20-25 Jahren. E. Pfronner, Brot- u. Feinbäckerei, Karlsruhe, Fernhordstr. 4. (233)

Tüchtiges Mädchen
 für kinderlosen Haushalt gesucht. Frau Wrb.-Kat Schmidt, Nordrach-Kolonie (Schwarzwald). (232)

In gutem Hause auf dem Lande findet bis 1. Mai 1929 bei guter Kost u. Aufnahme gegen gute Vergütung, Angebot unter Nr. 231 an die Exped. des Bl. (231)

In kinderlosen Haushalt (erwachsene Personen) wird Mädchen oder Frau, die Erfahrung im Haushalt hat, sofort oder später gesucht. Widmanns und höhere Auskunft durch Herrn Mühlhaupt, Bretten. (233)

Tüchtiges, arbeitsschüßiges, junges Mädchen
 oder alleinstehende Frau für Haus und Küchenarbeit sofort, spätestens 1. April gesucht. Jahresstellung, gute Behandlung, Lohn 300 Wk. monatlich. freie Reise nach 6 Monaten. Auch kann junger Mann als Hausburche eintrreten. Angeb. an Beamtenheim Kirchalden bei Kenzingen in Baden. (233)

Fleißiges Mädchen für den Haushalt auf 15. März oder später nach Karlsruhe gesucht. Gute Behandlung und Verpflegung. Familienanschluss. Angebote mit Gehaltsansprüchen unter Nr. 208 an die Exped. d. Blattes. (208)

Ich suche baldmöglichst nach Mannheim ein fröhliches, gefundenes Alleinmädchen für guten Beamtenhaushalt mit zwei kl. Kindern. Frau Obering. Reiffenfeld, Mannheim, Augustan. 27. (232)

Fleißiges, williges Mädchen für Küche und Haus per sofort gesucht. Falls im Kochen nicht bewandert, Wunne dafselbe gelernt werden. Lohn nach Vereinbarung. G. Marquart Wm., Goltshaus 3. Ditzchen, Sulzburg, Schwarzwald. (232)

Bibel-Lesetafel.
 Reminiscere. Einträchtig und demütig. Rom. 12, 16.
 Wochentag: Lasset uns mit Jesu ziehen.
 12. Sonntag: 1. Petr. 2, 21-25. Er hat gelitten für uns.
 13. Montag: Matth. 17, 1-13. Jesu Verkündigung.
 14. Dienstag: Joh. 17, 1-10. Ich bin in ihnen verklärt.
 15. Mittwoch: Matth. 17, 14-21. Nicht unmöglich.
 16. Donnerstag: Matth. 18, 1-14. Werdet wie die Kinder.
 17. Freitag: Hef. 34, 11-16. Ich will sie suchen.
 18. Samstag: Pf. 23. Der Herr mein Hirte.

Verantwortl. Schriftleiter: für Anzeigen Buchtbl. Herrn F. Kägel in Karlsruhe, für den übrigen Inhalt Stadtpfr. D. Fr. Herrmann, Ettlingen.
 Verlag u. Expedition: Ev. Schriftverein, Karlsruhe, Kreuzstr. 35. Postfachkonto Karlsruhe 1929. — Druck: Buchdruckerei Hebel's in Karlsruhe